Hessische Hochschul-Zeitung

17. Jahrgang 1928 Heft 12

Hessische Hochschulzeitung

Amtliches Nachrichtenblatt der Studentenschaft der Technischen Hochschule Darmstadt

Herausgeber u. Verlag: Studentischer Pressedienst Darmstadt. Postscheckkonto: Frankfurt a. M. 67284. Geschäftszimmer: Zimmer 5 der Räume der Studentenschaft, Sockelgeschoß der Hochschule, Eingang kleines Portal Hochschulstraße. Fernsprecher: 2644—2647 (Technische Hochschule)

Schriftleitung: Ludwig Riefling. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Fees. Druck: Hochschuldruckerei Darmstadt-Gießen. Erscheint 14-täglich während des Semesters. Bezug je Semester bei freier Zusendung Mk. 1.—. Anzeigenannahme: Studentisch. Pressedienst Darmstadt

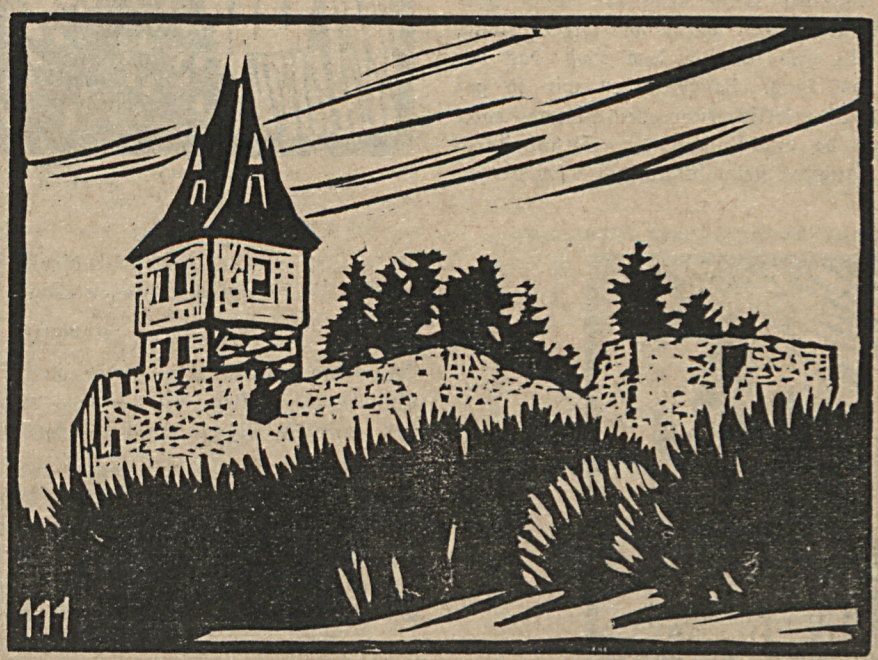
17. Jahrgang. Darmstadt, den 30. November 1928. Heft 12.

Von Darmstadt bis Heidelberg in Wort und Bild.

Von *stud.* Ludwig Riefling (S. V.).

Und stechen mich die Dornen
und wird mir's drauß zu kahl,
geb ich dem Roß die Spornen
und reit ins Neckartal.

Wir kennen es zwar heute kaum mehr, dieses burschenfröhliche Wandern durch sommerheiße Lande; die Erscheinung des fahrenden Scholaren, den die Wandersehnsucht hinaus trieb, um die Schönheit seiner deutschen Heimat beschaulich in sich aufzunehmen, hat Platz machen müssen dem hetzenden Tempo unserer Gegenwart, wo man höchstens noch durch das Fenster eines dahindonnernden Schnellzugs einen Blick von der Landschaft erhaschen darf. Nur in ganz wenigen noch klingt das Märchen von der verschwundenen Studenten- und Wanderromantik nach. Aber dieses winzige Zipfelchen wollen wir uns erhalten. Und wie leicht können wir das! Wir brauchen nur am Samstagnachmittag und Sonntag hinauszuwandern in die nähere oder fernere Umgebung Darmstadts, wo wir die Lungen, die in der Woche so viel Hörsaalstaub schlucken mußten, wieder jung baden können, und die anderen, die lieber in der Stube hocken oder den Asphalt glatt treten wollen, sollen mit neidischen Augen dann unsere leuchtenden Gesichter sehen, die von frischer Wald- und Bergluft erzählen. Darum heraus aus den dumpfen Mauern und hineingewandert in unsere waldumrauschten Odenwaldtäler und hin zu unserem schönen Bergsträßer Land. All denen aber, die an dieser Bergstraße noch nicht entlang gewandert sind, will ich jetzt erzählen von diesem Fleck Erde, den man stolz den „Garten Deutschlands" genannt hat. Darum auf zu frischfröhlicher Reise an die Bergstraße!



Ruine Frankenstein

Wenn langsam die Nacht verträumt und die Zeitungsfrauen gespensterhaft durch die Morgendämmerung in den Straßen dahin huschen, wenn die Stadt sich verschlafen die letzte Müdigkeit aus den Augen reibt und das erste Frührot auf den nahen Odenwaldbergen lacht, dann wollen wir aufbrechen und Darmstadts Mauern den Rücken kehren. Durch morgenstillen Wald führt der Weg zu der durch Sage und Geschichte berühmten Burg Frankenstein. Ernst und trutzig liegt sie auf der bewaldeten Bergeshöhe, ein stolzer Zeuge längstvergangener Kraft. Weithin schweift der Blick vom hohen Turm: im Rücken wiesenreiche Odenwaldtäler; dicht am Fuße Darmstadts graues Häusermeer. Endlos spannt sich vor uns die Weite und dehnt sich, bis sie sich am Rande des Horizonts vermischt mit einem

Papierhaus Heinrich Elbert

Rheinstraße 7 * Spezialgeschäft für allen Hochschulbedarf * Rheinstraße 7

glitzernden Band: dem Rhein. Es ist immer schön da droben auf der stillen Bergeshöhe; sei es im Frühling, wenn sich rings um die Burg junges Leben reckt, sei es im Sommer, wenn die Sonne auf reifenden Feldern brütet, sei es im Herbst, wenn die roten Wälder wie ein brennender Wall die Ruine umstehen, oder sei es im Winter, wenn schweigend der Wald um das alte Gemäuer steht, die Bäume unter der Last der weißen Decke leise ächzen und ein Rabe mit müdem Flug über das winterliche Land streicht. Am allerschönsten aber ist der Frankenstein in einer mondhellen Frühlingsnacht. Immer muß ich zurückdenken an jene frische Maikneipe in Nieder-Beerbach. Warme Frühlingslüfte strichen durch das schlafende Tal und brachten ein Duften und Blühen aus allen Gärten und Hecken mit. Langsam schob sich der rote Mond hinter den Bergen hervor und lugte durch die Bäume, die leise rauschend auf der Höhe standen. Wir schritten schweigend durch die helle Frühlingsnacht den Weg zum Frankenstein hinan. Mitten im Burghof träumte eine Linde und irgendwo sang ein Vogel in der Nacht. Wir alle waren gepackt von dem Zauber dieser Stunde; unwillkürlich begann einer zu summen:

Kein schöner Land in dieser Zeit
als wie das unsre weit und breit — — —

Die anderen fielen ein und der Wind trug die Weise hinunter ins schlafende Tal. Und dann waren wir wieder ruhig, jeder träumte vor sich hin und lauschte dem Lied, das der leise rauschende Wald ihm sang. Lange haben wir so gesessen. Auf einmal wird es merklich kühl; der Himmel rötet sich, schon zuckt hie und da ein flammender Strahl durch den grauenden Morgen, langsam steigt hinter den Waldbergen

Seeheim

Darmstadt an der Stadtkirche

die Sonne empor, und jugendfrohe Stimmen schmettern es jubelnd hinaus in den jungen Tag:

Der Mai ist gekommen — — —

Dann marschieren wir wieder zurück, waren zur gewohnten Stunde im Kolleg, und keinem von uns sah man es an, daß er diese Nacht draußen „herumgebummelt" war.

Aber nun wollen wir weiter wandern durch unser Bergsträßer Land. Der Weg führt dahin am Fuße rebengeschmückter Berge nach Seeheim. Heimelig schmiegen sich seine Häuser an die letzten Ausläufer des Odenwaldes. Wer schon einmal einen Frühling an der Bergstraße erlebt hat, weiß, wie unbeschreiblich schön das Land in dieser Zeit ist. Der ganze Reiz der Gegend lacht ihn in diesem Bild an: ein Blütenmeer, wohin man sieht, und die roten Ziegeldächer der Häuser springen wie flammende Punkte aus diesem schneeigen Weiß hervor und vollenden das Landschaftsbild zu einem Gemälde von eigenartiger Schöne, von dem sich der Wanderer nur schwer trennen kann. Und während sich das Land im Frühling in dieser jungfräulichen Schönheit zeigt, bietet es dem Auge im Sommer und Herbst ein nicht minder packendes Bild. Reifende Felder, über denen die Sommersonne liegt, sauber gepflegte Weinberge, in denen die Traube kocht, und von der waldigen Höhe der Blick über das sonndurchglühte Ried, dessen fruchtschwerer Boden sich in dunstiger Ferne verliert. So reich und offen uns das Land entgegenlacht, so offen grüßen uns auch seine Bewohner. Es ist ein fröhlicher Menschenschlag, der hier wohnt, ähnlich wie der des Rheins. Freundlich und des Reichtums des Bodens bewußt ist der Bauer; zuweilen leicht erregbar,

aber doch schnell zur Versöhnung bereit; er ist nicht so verschlossen und ernst wie der Bauer des hinteren Odenwaldes, den die Natur nicht so reich ausgestattet hat. Auch die Mädchen geben ihren sonnigen Schwestern vom Rhein nichts nach. Der Fremdling, der glaubt, es mit schüchternen Dorfschönen zu tun zu haben, wird schnell zu seinem Schaden sich vom Gegenteil belehren lassen müssen, denn obwohl sie gerne ein lustiges Witzwort hören, sind sie nie mit einer schlagfertigen Antwort verlegen und nehmen es an schalkhaftem Humor, der sich oft zu beißendem Spott steigert, mit manchem Musensohn auf. Darum Vorsicht — — —

Malchen

Doch weiter führt uns der Weg, durch Felder und Wiesen hinein in den schattigen Laubwald und die steile Höhe hinauf zum Malchen, dem höchsten Berg der Bergstraße. Eine wundervolle Fernsicht belohnt den, der die Schweißtropfen nicht scheut und bis zum Aussichtsturm emporklimmt. Im Hintergrund wogt ernst und majestätisch der Wald; tiefeingeschnittene Täler durchbrechen die grüne Wand und blitzende Ziegeldächer lugen aus dem Waldmeer hervor. Und weit drüben, wo sich der Rhein dahinschlängelt, grüßen die Türme des Wormser Doms herüber, verkünden die rauchenden Schlote Waldhofs und Mannheims das Lied der ernsten Arbeit. Und läßt man das Auge mehr nordwestwärts wandern, dann kann man die blitzenden Zinnen der Ruine Landskron bei Oppenheim in der Sonne winken sehen. Am stimmungsvollsten aber ist es auf dem Malchen nach Sonnenuntergang. Langsam schleicht die Abenddämmerung auf weichen Sohlen durch die Täler; dünne Nebel hüllen die Berge ein, die schweigend in die Nacht ragen. Am Fuße des Berges schießt eine leuchtende Schlange dahin: es ist die Main-Neckarbahn. Der weite Horizont ist in einem Halbkreis erleuchtet, durch den dünnen Nebelschleier funkeln und blinken unzählige Lichter herauf zur Höhe, und ganz leise hört man einen Hund in einem der vielen Dörfer durch die Nacht bellen. Die Sterne blinken ernst und feierlich und den Schauenden erfüllt ein seltsam heilig Gefühl von der schweigenden Herrlichkeit der Natur. Hier versteht man am ehesten die sehnsüchtig verschwebende Melodie der Verse:

Aber allen Gipfeln ist Ruh.
In allen Wipfeln spürest du
kaum einen Hauch.

— — — — — — —

Dann geht der Weg wieder abwärts zum Auerbacher Schloß. Dieses verfallene Gemäuer bietet in seinem rohen Aufbau einen Anblick von selten wuchtender Schönheit. Es ist bei ihm wie bei allen Ruinen, die uns, wenn aller Zierat abgefallen ist, erst richtig an die ungefüge Kraft ihrer Erbauer erinnern. Die Türme des Schlosses reden eine derbe und ungeschminkte Sprache von den Kämpfen kühner Recken, von harter Kriegszeit, aber auch von lustigem Spiel und Tanz, wenn draußen der Novembersturm um die Burg heulte und die Ahnfrau in den Räumen umging. Und wer diese Sprache zu deuten vermag, dem wird das Leben in der Burg wieder lebendig werden und Bilder aus längstvergangenen Tagen steigen in ihm auf. Und wenn er einige Phantasie hat, dann kann er sehen, was der Dichter Hans Sternheim geschaut hat:

Wenn dunkle Nacht sich auf die Berge senkt
und Abendlichter in den Tälern blinken,

Auerbacher Schloß

dann geht der Schloßgeist im Gemäuer um
und die Jahrhunderte versinken — — —

Der Ritter führt die Dame stolz zum Tanz,
ein Hornruf lockt zu festlichen Gelagen
und durch die Wälder zieht des Spielmanns Lied
von Minneluſt und kühnen Heldensagen. — — —

Doch wenn das Morgenlicht die Zinnen grüßt,
schläft still der Troß in der versunknen Welt.
Und als ein Sinnbild alter Herrlichkeit
reckt sich der Bergfried in das Himmelszelt.

Schloß Schönberg

Auf der nahen Landstraße, die ob ihres beängstigenden Kraftwagenverkehrs von dem Wanderer besser gemieden wird, kommt man bald nach dem nahen Bensheim, dem Hauptort der hessischen Bergstraße. Viele alte Erinnerungen steigen mir bei deinem Namen wieder auf; ich weiß nicht, woran ich lieber zurückdenken soll. In welcher Jahreszeit ich dich auch sah, du warst mir immer lieb und wert! Wie oft bin ich als Pennäler durch deine Straßen gebummelt, wie manches Mal habe ich weidlich über dein holpriges Plaster in der Altstadt geschimpft, das mir beim geringsten Regenwetter so pfützenreich entgegenstarrte, so daß man nur mit Aufbietung aller gymnastischen Kniffe von einem rettenden Stein zum andern hüpfen konnte. Aber böse sein konnte ich dir nie. Dazu sind deine alten, lieben Häuser viel zu schön, die den Einheimischen mit Stolz erfüllen und den Fremden glauben lassen, just an dieser Stelle müsse Spitzweg gesessen und seine freundlich-lyrischen Bilder gemalt haben, dazu hat auch manch heimlich geleertes Gläschen Wein viel zu gut geschmeckt, als daß ich dir gram sein könnte. Deine kraftvollen Bürgerhäuser mit ihren sinnigen Inschriften und feinen Ornamenten legen ein Zeugnis ab von dem behäbigen Wohlstand ihrer Bewohner. Und geradezu als Sinnbild des Schönen, Alten und Festen stehen die beiden Heiligen auf der Mittelbrücke, die Alt- und Neustadt miteinander verbindet. Mir kommt ein altes Vagantenlied in den Sinn, das mit einiger Abänderung hier stehen könnte:

Unser Schutzpatron im Himmel
ist der heil'ge Nepomuk.
Steht mit seinem Stern und Kränzel
mitten auf der Mittelbruck.

Bensheimer Mittelbrücke

Bensheim ist überhaupt eine kirchliche Stadt. Eine Stunde auf dem Bensheimer Friedhof an Allerseelen wird jedem zur tiefempfundenen Erinnerung werden. Graue Nebel, die alles zu einer seltsamfeierlichen Betrachtung stimmen, hängen um die Berge, und:

Ein Rabe krächzt in rauhen Tönen
dort irgendwo im Nebelmeer,
und von den Bäumen tropft es nieder
so müde und so bang und schwer.

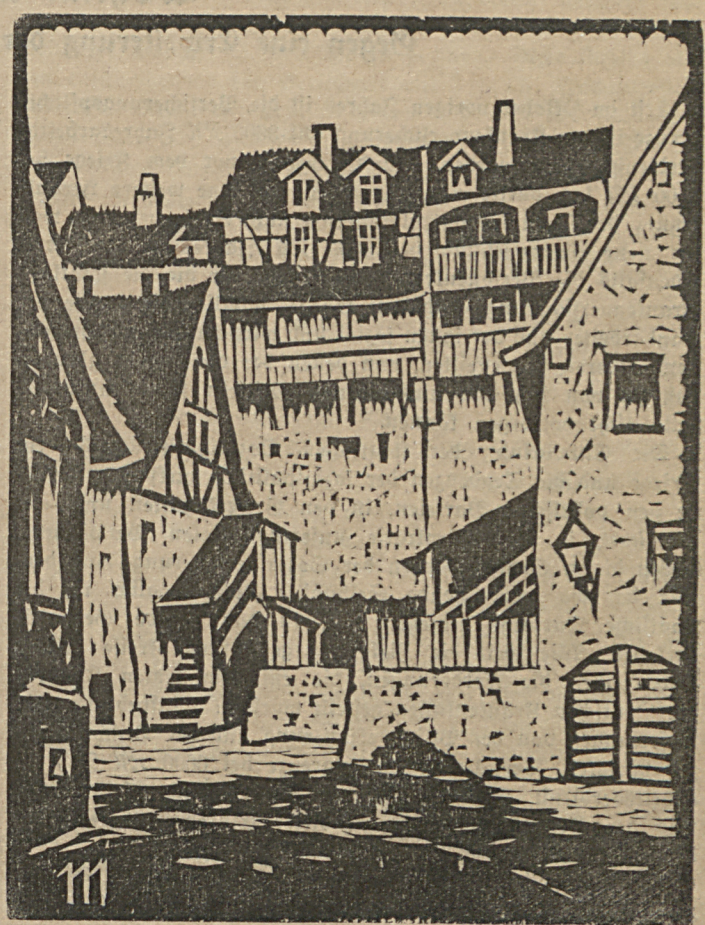
Alles mahnt an Tod und Vergehen und Ende und Sterben. Fromme, schwarze Beter ziehen schweigend und in langen Reihen an den Gräbern vorüber; fast an jedem Hügel flackert eine müde Kerze, die eine liebe Hand dort angezündet hat, und an den Gräbern knieen die Menschen und beten für die Seelen der Abgeschiedenen. Das — ist — Allerseelen!

Heppenheim

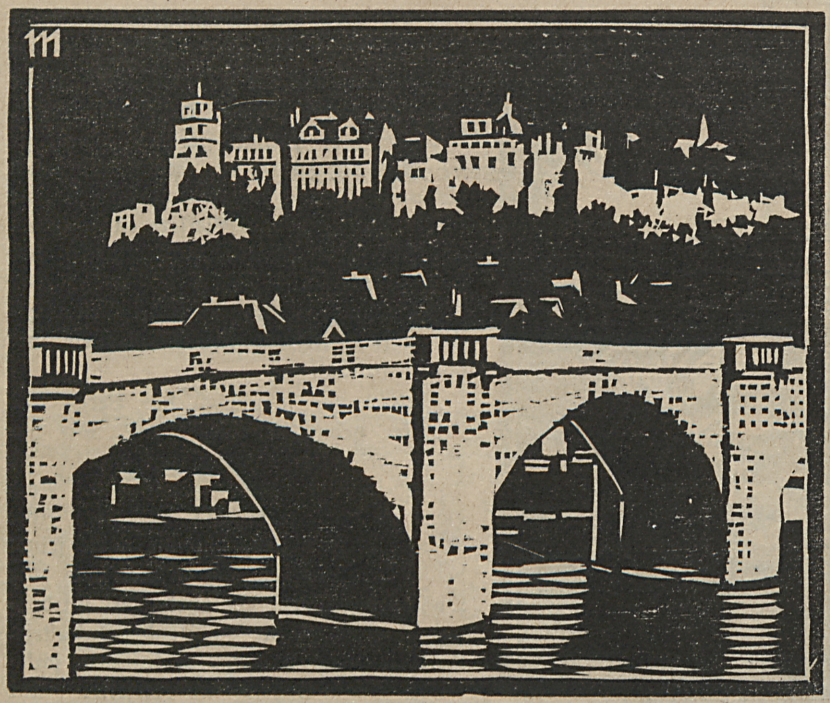
Nicht allzu weit von Bensheim liegt in einem lieblichen Seitentälchen, das von der Lauter durchflossen wird, das Dorf Schönberg. In großen Bogen windet sich die Straße in das Gebirge; auf einmal bleibt man entzückt stehen. Auf stolzer Höhe liegt das von starken Mauern umgebene Schloß Schönberg, der Wohnsitz des Fürsten von Erbach-Schönberg. In den offenen Fenstern spiegelt sich blitzend die Morgensonne, und kühn und frei streben die beiden Türme in die frische Morgenluft. Jahrhundertelang schon träumt das stille Schloß da droben auf der grünen Höhe und bewacht die Häuser drunten im Tale, über denen sich blauer Herdrauch kräuselt. So bietet es ein Bild tiefsten Friedens, abseits vom lauten Lärm der Welt und meist verschont von wilden Kriegsstürmen, nahe bei den wandernden Wolken und umgeben von den blauen Kuppen des Odenwaldes und schläft seinen tausendjährigen Dornröschenschlaf.

Und weiter reiht sich Bild an Bild. Im einzelnen wohl verschieden, aber im ganzen doch der große, gemeinsame Grundton: Rechts die sonnenhelle, unendliche Ebene des Rieds und links der starke Rhythmus der schwingenden, rebenbekränzten Odenwaldberge und überall die verträumte Romantik winkliger Gassen und verfallener Burgen. Ein altes, reiches Kulturland ist es, das man durchwandert. Schon lange bevor der Römer ins Land kam hausten hier listige Jäger, fleißige Bauern und wachsame Hirten. Und als die Stürme der Völkerwanderung über die Gegend brausten und alles zerstörten, schickte der mächtige Fürstabt der nahen Abtei Lorsch seine fleißigen Mönche: das fruchtbare Land wurde bebaut und zum Schutze der Untertanen die drohende und starke Feste Starkenburg errrichtet. Wenn irgendwo, dann galt es für diese Gegend ganz besonders, „daß unter dem Krummstab gut wohnen sei". Und mit zähem Fleiß und echt bürgerlicher Unverdrossenheit wurde das Land bestellt; immer und immer wieder fing man von vorn an, wenn die unaufhörlichen Kriege, die gerade in dieser Gegend besonders tobten, das vernichtet hatten, was man zuvor aufgebaut. Überall lassen sich die Erfolge dieser unermüdlichen Arbeit sehen. Fast als ein Sinnbild der unverwüstlichen Kraft und des Reichtums des Bergsträßer Landes tritt uns die Heppenheimer Kirche entgegen, der „Dom der Bergstraße". Wuchtig zum Himmel strebend, erhebt sie sich über die Häuser der Stadt, und wenn die untergehende Sonne um ihre Türme spielt und goldene Reflexe auf ihrem Dache malt, dann steht man ergriffen vor diesem Bild und kann sich nur schwer losreißen, um unterzutauchen in den nächtlichen Frieden der stillen Straßen und holprigen Gassen.

Und weiter schwingen die Berge und endloser dehnt sich die Weite. Die badische Bergstraße empfängt uns und Weinheim heißt uns willkommen. Auch diese emsige Fabrikstadt hat noch stille Winkel aufzuweisen, und die Lyrik seiner beiden Burgen hat schon manchen zum Dichten begeistert. Weinheim hat ein doppeltes Gesicht: die schaffende Industriestadt einerseits und das verträumte, schlafende Alt-Weinheim andererseits. Und die rauchenden und qualmenden Fabrikschornsteine wissen sehr wohl, daß sie eigentlich gar nicht in das Landschaftsbild gehören und scheinen sich fortwährend entschuldigen zu wollen, daß sie an dieser Stelle stehen.



Weinheim



Heidelberg

Und dann kommt uns Heidelberg entgegen! Ungezählte haben seine Schönheit besungen und ungezählte werden sie immer wieder besingen. Aber keiner hat so frische und jubelnde Töne der Begeisterung gefunden als Joseph Viktor von Scheffel, der Altmeister deutscher Studenten- und Wanderromantik. Und mit seinem Liede, das er diesem Jugendbronnen des Musensohns gewidmet hat, will ich schließen:

Alt-Heidelberg, du feine,
du Stadt an Ehren reich,
am Neckar und am Rheine,
kein andre kommt dir gleich.
Stadt fröhlicher Gesellen,
an Weisheit schwer und Wein,
klar ziehn des Stromes Wellen,
Blauäuglein blitzen drein.

*

Es ist der Schriftleitung eine angenehme Pflicht, Herrn Richard Mager, Studienrat an der Aufbauschule zu Bensheim, an dieser Stelle für die Liebenswürdigkeit zu danken, mit welcher er uns auf unsere Bitte hin seine hier gedruckten, künstlerisch-kraftvollen Bergsträßer Holzschnitte bereitwilligst und kostenlos zur Verfügung stellte.

Wohltat wird Plage.

Gegen eine Erweiterung der Krankenversicherungspflicht.

Erst im Oktober vorigen Jahres ist die Versicherungspflichtgrenze in der Krankenversicherung auf 3600 *RM* Jahresarbeitsverdienst erhöht worden. Da die Grenze vor dem Kriege bei 2500 *RM* lag, durfte man annehmen, daß eine weitere Heraufsetzung der Versicherungspflichtgrenze nicht erfolgen würde, weil die neue Grenzziehung bei 3600 *RM* Jahresarbeitsverdienst jedenfalls die Personenkreise voll erfaßt, für die die staatliche Krankenversicherung geschaffen wurde, nämlich die Kreise der Handarbeiter und der ihnen sozial und wirtschaftlich nahestehenden niederen Angestellten, von denen der Gesetzgeber glaubte, daß sie von sich aus aus eigenen Mitteln für Krankheitsfälle nicht vorsorgen können.

Die Entwicklung der staatlichen Sozialpolitik nach dem Kriege und die Tendenzen der sozialpolitisch wirksamen Kräfte in den politischen Parteien, in den Gewerkschaften und, *last not least*, in der Bürokratie unserer sozialen Verwaltung, haben diesen Grundgedanken der Sozialversicherung, nach dem nur da, wo ausreichende Selbsthilfe nicht möglich ist, die staatliche Fürsorge einsetzen soll, in das gerade Gegenteil verkehrt. Wie weit die Ziele der genannten Kreise gesteckt sind, zeigen die Forderungen, die auf dem letzten Kongreß der Deutschen Krankenkassen gestellt wurden: „Aufhebung aller Befreiungen von der Pflichtversicherung und der Pflichtkassenzugehörigkeit, Versicherungspflichtgrenze bei 6000 *RM* Jahresarbeitsverdienst, Einbeziehung der Sozial- und Kleinrentner und der Selbständigen bis zu dieser Einkommensgrenze in die Pflichtversicherung."

Die Entscheidung über die dort und an anderen Stellen propagierte Ausdehnung der staatlichen Krankenversicherung auf die Kreise des Mittelstandes liegt beim Reichstag, der nach seinem Arbeitsplan bereits im Herbst dieses Jahres bei der Durchberatung des zweiten Buches der Reichsversicherungsordnung, das die staatliche Krankenversicherung behandelt, hierüber beschließen soll.

Bei dieser Sachlage ist es unsere Pflicht, der Regierung, den Parteien und der Öffentlichkeit mit allem Nachdruck zu erklären, daß die akademisch gebildeten Angestellten, die durch eine Heraufsetzung der Versicherungspflichtgrenze direkt betroffen würden, eine Einbeziehung in die staatliche Krankenversicherung nicht wünschen und gegen alle darauf hinzielenden Maßnahmen stärksten Protest erheben.

Die akademisch gebildeten Angestellten sehen in den Bestrebungen auf Ausdehnung des Versicherungszwanges in der Krankenversicherung in erster Linie den Versuch einer bei ihnen nicht angebrachten staatlichen Bevormundung, die sie in Wahrung ihrer persönlichen Entschlußfreiheit und Selbstverantwortung entschieden ablehnen. Die Kreise, die einer Ausdehnung des Krankenversicherungszwanges das Wort reden, vermögen anscheinend kein Verständnis dafür aufzubringen, daß die Struktur der staatlichen Versicherung, abgestellt auf Krankenhilfe für Arbeiter und niedere Angestellte, nie und nimmer den Anforderungen zu entsprechen vermag, welche die Angehörigen des Mittelstandes an eine Krankenhilfe, soweit sie einer solchen wirklich bedürfen, stellen müßten. Man scheint auch nicht zu wissen, daß gerade in den letzten Jahren die sogenannten Mittelstandsversicherungen eine überraschende Entwicklung genommen haben, und welche Bedeutung sie gerade auch für die Kreise gewonnen haben, die man jetzt dem Ortskrankenkassenzwang unterwerfen möchte.

Die akademisch gebildeten Angestellten mit einem Monatsgehalt von 300 bis 500 *RM*, die sich, ebenso wie die selbständigen und die freien Berufe der gleichen Einkommensschicht als zum Mittelstand gehörig fühlen, tragen keinerlei Verlangen nach einer Zwangswirtschaft in der Krankenversicherung. Sie ziehen, soweit sie überhaupt einen Versicherungsschutz wünschen, das System der Mittelstandskrankenversicherung als einer reinen Schadensversicherung dem der gesetzlichen Zwangskasse unbedingt vor. Sie wünschen sich nicht als „Kassenpatient" vom „Kassenarzt", der von der „Kasse" für eine Beratung des Kranken mit einer Reichsmark honoriert wird, behandeln zu lassen. Sie wollen sich im Gegenteil unbedingt den Arzt ihres Vertrauens frei wählen und von ihm als Privatpatient behandelt wissen. Die Kasse hat überhaupt nicht in Erscheinung zu treten. Die gerade auf diesen Grundsätzen aufgebauten Mittelstandskrankenversicherungen befriedigen ein Versicherungsbedürfnis der hier in Rede stehenden Kreise viel besser und auch billiger als es die Zwangskrankenkassen können.

Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß der Hauptgrund, weshalb man sich für die Ausdehnung der Zwangskrankenversicherung von verschiedenen Seiten so stark einsetzt, eben gar nicht in dem Zwangsversicherungs**bedürfnis** der neu zu erfassenden Arbeitnehmerkreise zu suchen ist — zum mindesten ist letzteres, wie schon dargetan, bei den angestellten Akademikern keinesfalls vorhanden —, sondern vielmehr in dem bisher in der öffentlichen Diskussion sorgfältig mit Stillschweigen übergangenen Wunsch, die staatliche Zwangsversicherung durch die Hereinnahme der „höheren" Einkommensempfänger aus den Schichten des Mittelstandes finanziell zu entlasten. Man glaubt wohl, nicht mit Unrecht, annehmen zu dürfen, daß diese wider ihren Willen Versicherten, die ihrer ganzen Lebenshaltung nach gegenüber dem Durchschnitt der Altversicherten an und für sich, versicherungstechnisch gesprochen, bessere Risiken darstellen, in Krankheitsfällen die Zwangskrankenkassen in der Regel nicht in Anspruch nehmen werden, daß sie also überwiegend Beiträge zahlen werden, ohne die dafür gebotenen Leistungen tatsächlich zu beanspruchen. Der Vorteil, der sich bei einer solchen Entwicklung durch die Heraufsetzung der Versicherungspflichtgrenze für die Ortskrankenkassen ergeben würde, wird besonders deutlich, wenn man einmal das Verhältnis zwischen Beitrag und Leistung in der staatlichen Krankenversicherung betrachtet.

Dem gesunden Versicherungsgedanken entspricht es, daß die Höhe der Leistung von der Höhe des Beitrages abhängig ist und umgekehrt.

Diesen Grundgedanken jeder Versicherung hat unsere gesamte Sozialversicherung leider mehr und mehr aufgegeben. Wir erinnern an die Angestelltenversicherung, die durch die Einführung des allgemeinen Grundbetrages von 480 *RM* für alle Renten die Versicherten in den unteren Beitragsklassen auf Kosten der höheren Klassen begünstigt. Es muß nicht nur als ungerecht empfunden werden, es ist auch durchaus unlogisch, wenn man die Versicherten der höheren Beitragsklassen, die man doch sozialpolitisch selbst als „bedürftig" anspricht, da man sie ja andernfalls nicht zwangsversichern brauchte, zu Gunsten der übrigen Versicherten belastet. Man kann auch nicht ernsthaft bestreiten, daß in den Beiträgen der höheren Klassen eine gewollte Sondersteuer enthalten ist, da es sonst unverständlich wäre, warum man den Grundbetrag beibehält und nicht die Leistung, d. h. die Rente, ausschließlich von der Beitragshöhe abhängig macht. Wenn nun schon die sich aus den niederen Beitragsklassen versicherungsmäßig ergebenden Renten ungenügend sind, und eine Angleichung an das Existensminimum erforderlich erscheint, so wäre es Sache des Staates, die hierfür erforderlichen Zuschüsse aus allgemeinen Mitteln aufzubringen. Als ungerecht und dem sozialen Empfinden widersprechend muß es aber empfunden werden, wenn mit diesen Zuschüssen eine einzelne Schicht des Volkes belastet wird, die der Gesetzgeber selbst als schutzbedürftig ansieht.

In der gesetzlichen Krankenversicherung ist der ursprüngliche Versicherungsgedanke nur noch rudimentär vorhanden, man kann schon fast sagen, die Krankenversicherung ist keine Versicherung mehr, sondern hat den Charakter einer Fürsorge bekommen, einer Fürsorge allerdings, die nicht aus Staatsmitteln, sondern aus Beiträgen finanziert wird. Das Abhängigkeitsverhältnis von Beitrag und Leistung ist nur noch ganz schwach erkennbar.

Der verschieden hohen Beitragsleistung der Versicherten, die in ihrer Höhe nach dem Einkommen bestimmt wird und in der Mehrzahl der gesetzlichen Kassen 6—8 % des Einkommens in Anspruch nimmt, stehen die für alle Versicherten gleich hohen Sachleistungen der Versicherung gegenüber. Nur die Bar-(Krankengeld-)Leistungen sind in ihrer Höhe von der Beitragsleistung der Versicherten abhängig. Da vom Gesamtbeitrag des Versicherten höchstens ein Drittel des Beitrages für das Krankengeld, zwei Drittel des Beitrags dagegen auf die für alle Versicherten gleich hohen Sachleistungen zu rechnen sind, ergibt sich, daß der Versicherte der höheren Beitragsklasse in der gesetzlichen Krankenversicherung, stärker als in jedem anderen Zweig der Sozialversicherung, benachteiligt wird. Ein Beispiel soll dies zahlenmäßig erläutern:

Der Versicherte mit 150 *RM* Gehalt zahlt einen Krankenkassenbeitrag (6 %) von 9,— *RM*. Von diesem Beitrag sind für Sachleistungen $^2/_3 = 6$ *RM* und für das Krankengeld (2,50 *RM* täglich) $^1/_3 = 3$ *RM* zu rechnen. Diese Zahlen mit den entsprechenden für Versicherte mit 300 *RM* Monatsgehalt (geltende Pflichtversicherungsgrenze) und 500 *RM* Monatsgehalt (von den Krankenkassen angestrebte zukünftige Pflichtversicherungsgrenze) zusammengestellt, ergibt folgendes Bild:

Gehalt	Krankenk.-Beitrag	es entfallen hiervon: für Sachleistungen (Krankenpflege)	für Barleistungen
150 *RM*	9 *RM*	6 *RM*	3 Mk. für ein Krankengeld von 2,50 Mk. täglich
		für die gleichen Sachleistungen	
300 *RM*	18 *RM*	12 *RM*	6 Mk. für ein Krankengeld von 5 Mk. täglich
		für die gleichen Sachleistungen	
500 *RM*	30 *RM*	20 *RM*	10 Mk. für ein Krankengeld von etwa 8 Mk. täglich

Wir haben in unserer Berechnung vorausgesetzt, daß im Falle einer Einbeziehung der Angestellten bis zu 500 *RM* in die Krankenversicherungspflicht gleichzeitig eine Heraufsetzung des Höchstbetrages für den „Grundlohn" erfolgen würde. Würde dies nicht geschehen und bliebe es beim jetzt gültigen Höchstbetrage für den Grundlohn (10 *RM* täglich), so würde dann auch das Krankengeld, das nach diesem Grundlohn bemessen wird, bei einem Krankenkassenbeitrag von 30 *RM* der Angestellten mit 500 *RM* Gehalt, auf 5 *RM* stehen bleiben. Aber diese Möglichkeit, die die obigen Zahlen noch weiter zu Un-

gunsten der zukünftigen höheren Beitragsklassen verschieben würde, wollen wir ausschalten. Wir glauben, daß die errechneten Zahlen schon vollauf genügen, um die ganz unmöglichen Konsequenzen dieses Systems für die Versicherten der höheren Beitragsklassen mit Monatsgehältern von 300 bis 500 *RM* klarzulegen.

Glaubt man denn ernstlich, dem „höheren" Angestellten mit 500 *RM* Monatsgehalt zumuten zu können, daß er für die gleiche Versicherungsleistung (Krankenpflege) die doppelte, ja die dreifache Prämie des in einer mittleren oder niederen Beitragsklasse Versicherten aufbringen soll! Diesen Zahlen gegenüber verlieren auch alle Hinweise auf den erforderlichen Gemeinschaftsgeist und das Solidaritätsgefühl, das die „hoch"-bezahlten Angestellten gegenüber den schlechtbesoldeten zeigen müssen, mit denen man auf derartige Berechnungen zu erwidern pflegt, ihren Sinn und ihre Bedeutung, denn die Grenze des verstandesmäßig noch Tragbaren ist bei dem sich hier zeigenden Mißverhältnis von Beitrag und Leistung weit überschritten.

Wer mit den Gesetzesgrundlagen nicht genügend vertraut ist, könnte immerhin noch der Meinung sein, daß doch wenigstens nicht der gesamte Krankenkassenbeitrag verloren ist, da schließlich das eine Beitragsdrittel, wie obige Zahlen zeigen, doch auch ein entsprechend hohes Krankengeld bewirkt. Auch diese bescheidene Hoffnung erweist sich nach den geltenden Gesetzesbestimmungen als trügerisch. Der Gesetzgeber hat zwar für die dem Handelsgesetzbuch unterstehenden Handlungsgehilfen bestimmt, daß der Prinzipal das dem Handlungsgehilfen zustehende Gehalt nicht um den Betrag kürzen darf, der dem Gehilfen als Krankengeld von einer Krankenkasse gezahlt wird; für die übrigen Arbeitnehmer dagegen, deren Dienstverhältnis dem Bürgerlichen Gesetzbuch und der Reichsgewerbeordnung unterworfen ist — zu dieser Kategorie gehören auch die vom Bund vertretenen Akademiker technisch-naturwissenschaftlicher Berufe —, wird die Abzugsfähigkeit des Krankengeldes vom Gehalt ausdrücklich zugelassen. Der Arbeitgeber darf hiernach seinem Angestellten das vertraglich vereinbarte Monatsgehalt um den Betrag des Krankengeldes kürzen. Bei einem Krankengeldbezug von 8 *RM* täglich würde der Angestellte also nicht das vereinbarte Gehalt von 500 *RM* erhalten, sondern nur 260 *RM*. Es gilt also zweierlei Recht, ein Zustand, der deutlich zeigt, wohin die Überspitzung des Schematismus und der Bruch mit dem ursprünglichen sozialen Grundgedanken der Krankenversicherung führt. Dieser Grundgedanke wird mit der Einbeziehung von Arbeitnehmerkreisen, für die die Krankenversicherung in der heute noch bestehenden Form nicht geschaffen worden ist, aufgegeben und die zwangsweise Versicherung dieser Gruppen wird damit zu einem Danaergeschenk, das zum mindesten die angestellten Akademiker technisch-naturwissenschaftlicher Berufe ebenso höflich wie nachdrücklich ablehnen müssen, um so mehr, als sie, wie schon oben angedeutet, in der Form der modernen Privatkrankenversicherungen, insbesondere auch der von wirtschaftlichen Berufsverbänden getragenen, Einrichtungen zur Verfügung haben, die durchaus in der Lage sind, den Anforderungen der qualifizierten Angestellten einschließlich ihrer Familienangehörigen weitgehend gerecht zu werden.

Die private Krankenversicherung, die erst 1924 nach Stabilisierung unserer Währung aus dem Nichts heraus aufbauen mußte, hat in den wenigen Jahren eine beispiellose Entwicklung genommen. Man schätzt die Zahl der von ihr geschlossenen Versicherungen mit 3 Millionen sicher nicht zu hoch. Es ist auch keine Frage, daß die in ausgesprochenem Gegensatz zur staatlichen Krankenversicherung stehende moderne Form der privaten Krankenkassen einen größeren Kreis der freiwillig Versicherten aus der Sozialversicherung in die private Krankenversicherung herüberzog. Dieser Erfolg der privaten Krankenversicherung gegenüber der staatlichen Krankenversicherung ist sicherlich auch ein Beweggrund für die Ortskrankenkassen, sich in sehr einfacher Weise diese unbequeme Konkurrenz durch die erstrebte Ausdehnung der gesetzlichen Krankenversicherungspflicht fern zu halten, statt den Wettbewerb mit der privaten Versicherung durch bessere Leistungen und billigere Beiträge für den Versicherten aufzunehmen. Wie liegen hier eigentlich die Dinge? Obschon die Leistungen der Ortskrankenkassen durch die mit der Ärzteorganisation abgeschlossenen staatlich sanktionierten Verträge auf Minimalsätze begrenzt sind, während die privaten Versicherungen bis zur Höhe der in den Versicherungsbedingungen bestimmten Maximalsätze leisten, die aber in jedem Fall das Vielfache der gesetzlichen Mindestsätze betragen, zeigt ein Vergleich, daß die private Versicherung billiger ist als die Zwangsversicherung.

In den Zwangskrankenkassen zahlt der Einzelne, gleichgültig ob er verheiratet ist oder nicht, meistens 6—8 % des Einkommens. Kämen wir zu einer Grenze von 500 *RM* monatlich, so würde der Angestellte mit einem Gehalt in dieser Höhe bei Annahme von nur 6 % 30 *RM* Monatsbeitrag zu zahlen haben, wovon $^1/_3 = 10$ *RM* vom Arbeitgeber zu übernehmen wären. Für einen Monatsbeitrag von 20 *RM* bietet demgegenüber zum Beispiel die für unsere Bundesmitglieder geschaffene Krankenkasse akademischer Berufe schon eine Versicherung, die eine 4—8köpfige Familie umfaßt, wobei sie statt wie die gesetzliche Kasse, 1,— *RM* für eine Beratung, 7,50 *RM* und für einen Besuch statt 2,— *RM* 15,— *RM* aufwendet. Der Junggeselle genießt den gleichen Versicherungsschutz für 7,— *RM*, und der Verheiratete für sich und seine Frau für 14,— *RM* in unserer Krankenversicherung, während in der Zwangskrankenkasse jeder 30,— *RM* Monatsbeitrag leisten würde. Der Zwangskrankenkassenbeitrag könnte auch noch höher ausfallen, da es nicht wenige Kassen gibt, die 7, ja 8 % des Gehalts als Beitrag erheben.

Diese Zahlen sollten zur Besinnung Anlaß geben, sie sollten anregen, auch einmal zu prüfen, wie sich eine solche weitere Belastung im Budget des akademisch gebildeten Angestellten mit mittleren Einkommen auswirken müßte. Bei einem Gehalt von 500,— *RM* wäre dann zu zahlen:

Lohnsteuer	37 *RM*
Angestelltenversicherung	20 „
Krankenkasse	30 „
Arbeitslosenversicherung	15 „
	102 *RM*

Das sind 20 % des Einkommens.

Für den, der den Arbeitgeberanteil absetzen will, vermindert sich die Belastung um 27,50 *RM*; es bleiben dann „nur" noch 75 *RM*. Wir halten diese Absetzung aber für falsch, denn, wirtschaftlich gesehen, ist der Arbeitgeberanteil doch Lohn oder Gehalt. Es besteht für den Unternehmer kein wirtschaftlicher Unterschied, ob er den Betrag als „Arbeitgeberanteil" für den Angestellten an die Sozialversicherung abführt, oder ihn als Gehalt dem Angestellten direkt auszahlt.

Eine derartige hohe steuerliche und soziale Belastung gerade der mittleren Einkommen dürfte die Grenze dessen, was

hingenommen werden könnte, weit überschreiten. Man darf nicht vergessen, daß die Angestellten dieser Einkommensschicht — besonders die akademisch gebildeten Angestellten — neben dem an und für sich notwendigen Lebensbedarf auch kulturelle Bedürfnisse haben, deren ausreichende Befriedigung immer weniger möglich wird, wenn ihr Einkommen in dem gedachten Ausmaß durch Steuern und Sozialbeiträge weiter vorbelastet wird.

Man lasse ihnen die Selbständigkeit, selbstverantwortlich über ihr Einkommen zu verfügen und die Freiheit, die Rangordnung ihrer Bedürfnisse — materieller und kultureller — unbeeinflußt von Staat und Gesetz selbst zu bestimmen.

Ordentlicher Vertretertag des Deutschen Hochschulrings.

Vom 25. bis 28. Oktober fand der diesjährige Vertretertag des Deutschen Hochschulrings statt. Man war der Einladung des Grafen Arnim von Boitzenburg gefolgt. Die Tagung fand auf seinem Schlosse in der Uckermark statt. Das geschlossene Zusammensein der Teilnehmer erwies sich als recht günstig, da eine gegenseitige Fühlungnahme leichter möglich war. — Der äußere Verlauf der Tagung war der, daß immer zwischen den Beratungen einzelne Vorträge lagen, dadurch wurde das Niveau der Aussprachen wesentlich gehoben.

Die diesjährige Tagung hatte den besonderen Sinn, einen Rückblick auf die Zeit seit dem außerordentlichen Vertretertag in Boitzenburg zu vermitteln. Wenn man damals einstimmig beschlossen hatte, wieder auf die Grundidee des Hochschulringes zurückzugreifen, so mußte sich jetzt zeigen, ob dieser Beschluß der richtige war. Und es kann jetzt gesagt werden, er war der richtige. Die ganze Aufwärtsentwicklung des D. H. R. hat es bewiesen. Er ist auf dem besten Wege, seine alte Stellung innerhalb der Studentenschaft wieder zurückzuerobern. Gerade die Arbeitsberichte von Vorstand und Ortsverbänden zeigten ein so reges Bild ihrer Tätigkeit, daß feststeht, der D. H. R. leistet wieder wichtige nationale Arbeit. Im vergangenen Jahre haben mehrere Schulungswochen und Grenzlandfahrten stattgefunden, die alle gut besucht waren. Auch die Verbände zeigen allmählich wieder größeres Interesse an dem D. H. R. Es gelang, ihr geschwundenes Vertrauen in hohem Maße wieder zu gewinnen.

Besondere Aufmerksamkeit wendet man den Ostfragen zu. Diese sind ja zurzeit besonders brennend. In diesem Zusammenhange sei nur auf den verheißungsvollen Anfang der Arbeit durch den H. d. A. Königsberg hingewiesen mit seiner deutsch-litauischen Hochschulkorrespondenz. Auch der Wehrgedanke fand weitestgehendes Interesse besonders im Anschluß an das Referat von Major Wagner.

Der Vortrag von Herrn Schwarz behandelte die Fragen der religiösen Erneuerung und nationaler Bewegung in ganz ausgezeichneter Weise. Leider ist hier nicht der Raum, näher auf diese Probleme einzugehen, die gerade für uns Akademiker von höchster Wichtigkeit sind, besteht doch die Gefahr, daß die Zeit einfach über uns hinweggeht.

Ihm folgte Major Wagner mit dem Thema: Student und Wehrbewegung. Nach einem Überblick auf die Fremdstaaten kam er auf Deutschland zu sprechen und zeigte, wie ungünstig gerade hier die Verhältnisse liegen. Während alle anderen Staaten weitestgehende Freiheit haben, ist Deutschland durch Vorschriften stark eingeengt. Aber gerade deshalb gilt es, den Rahmen des Möglichen auszunützen.

Abschließend folgte ein Referat von *Dr.* Laeuen über Opposition im Staate.

Die beste Anerkennung der Arbeit des Vorstandes war wohl die einstimmige Wiederwahl. Wie die Arbeit jetzt weitergeführt werden soll, ersieht man am besten aus den beiden Entschließungen, die im folgenden wiedergegeben sind.

Nationalpolitische Entschließung des Deutschen Hochschulrings auf dem ordentlichen Vertretertag in Boitzenburg.

Der ordentliche Vertretertag 1928 in Boitzenburg erklärt, daß die auf dem letzten Vertretertag festgelegten politischen Richtlinien auch in Zukunft der Bewegung Weg und Richtung weisen sollen.

Die politische Haltung des Deutschen Hochschulrings ergibt sich aus seinem Bekenntnis zum Geist der Frontsoldaten, der im Religiösen wurzelt und die Einordnung der Einzelperson in die Gemeinschaft und das persönliche Opfer für diese Gemeinschaft als höchstes Gut in die Gegenwart gerettet hat. Der Deutsche Hochschulring kämpft daher gegen das heutige volksfremde politische System in Deutschland, das die Parteien schrankenlos herrschen läßt, eine weit verzweigte Korrumpierung des öffentlichen Lebens fördert, die bodenständigen nationalen Kräfte ausschaltet und einem kleinen Klüngel von unverantwortlichen Nutznießern der Revolte von 1918 die Macht im Staate überläßt. Der Kampf gegen das heutige System ist ein Kampf um den großdeutschen völkischen Staat der Zukunft schlechthin.

Dieser Kampf kann nicht geführt werden durch Eingliederung in das heutige System, sondern er zwingt die Jugend, eine neue politische Ordnung revolutionär zu gestalten.

Die politischen Forderungen des Deutschen Hochschulrings äußern sich im wesentlichen in drei Hauptkomponenten, die in ihrer Gemeinsamkeit ein Ausdruck seines politischen Willens sind. Einmal ist es die Überzeugung, daß die heute zurückgedrängten Kräfte des Bodens wieder herausgeholt werden müssen, daß sich ein staatlicher Neubau nur mit Hilfe dieser Kräfte ergeben kann, daß der neue Staat an den Boden als das wesentliche Element seiner Kraft gebunden sein muß, daß schließlich eine künftige aktive Ostpolitik eine Auseinandersetzung mit der agrarrevolutionären Bewegung im europäischen Osten zur Voraussetzung hat.

Das ganze Deutschtum in der Welt der V. D. A. zusammenhält!

Werdet Mitglied des V. D. A.!

Es ergibt sich für die deutsche Außenpolitik die Notwendigkeit zu erkennen, daß das Schwergewicht dieser Politik nach dem Osten zu verlagern ist, denn dort drohen dem Reich die größten politischen und völkischen Gefahren. Dort allein besteht aber auch nach einer Stabilisierung der Verhältnisse im Westen die einzige Möglichkeit einer expansiven Politik. Diese außenpolitische Orientierung setzt jedoch die Überwindung der westlerischen Ideologie voraus und fordert mit Nachdruck, daß man sich auch geistig in einen Raum hineinstellt, wo sich Ansätze einer neuen Ordnung zeigen.

Zum anderen ist es die religiöse Grundlage der nationalen Bewegung, die in dem Glauben wurzelt, daß mit den Kräften der Vernunft allein das Neue nicht zu bauen ist und daß es jenseits der Vernunft liegende Kräfte sind, die jedes aktive politische Wollen tragen müssen. Auch die religiöse Erneuerung muß vom bodenständigen Volkstum herkommen und sich mit dem Neubau des Staates zugleich ergeben.

Zum dritten ist es der Wehrgedanke, der sich in der geistigen Haltung der Bewegung ausprägt, und auch nach den physischen Machtmitteln strebt, die uns die Möglichkeit geben, unsere außenpolitischen Forderungen in Mitteleuropa zu erfüllen. Die Mitarbeit der Hochschulringstudenten in der Wehrbewegung soll aber auch die Gelegenheit bieten, den politischen Ideengehalt des Hochschulrings in weitere Kreise des deutschen Volkes hineinzutragen und den einzelnen Mann in die Notwendigkeit versetzen, seine Kräfte an praktischen politischen Aufgaben zu messen, um den Erweis zu erbringen, wieweit er in der Lage ist, seiner Person und der von ihm vertretenen Idee Geltung zu verschaffen.

Hochschulpolitische Entschließung des Deutschen Hochschulrings auf dem ordentlichen Vertretertag in Boitzenburg.

Die hochschulpolitischen Forderungen des Deutschen Hochschulrings ergeben sich zwangsläufig aus seiner gesamtpolitischen Haltung. Der Sinn einer nationalpolitischen Hochschulpolitik findet seine Begründung in der Auffassung, daß die Hochschule eine Stätte der Nationalerziehung sein muß. Daher fordert der Deutsche Hochschulring die Unabhängigkeit der Hochschule von tagespolitischen Einflüssen und stellt fest, daß es ein unerträglicher Zustand ist, daß ein Kabinett von Parteiministern jederzeit in der Lage ist, die Grundlagen des Hochschulrechts zu ändern. Er fordert eine unumschränkte Lern- und Lehrfreiheit im Sinne der Nationalerziehung und die Unabhängigkeit der Hochschulen bei der Besetzung der Lehrstühle, denn nur so wird eine kraftvolle Entwicklung des deutschen Geisteslebens im Dienste des Volkes gewährleistet. Deshalb ist der Kampf der Studentenschaft um ihre Selbstverwaltung ein Kampf um die Hochschulautonomie schlechthin. Er richtet sich gegen das heutige politische System, durch welches erst die Möglichkeit gegeben wird, daß einzelne Parteien durch den Mißbrauch der staatlichen Machtmittel in die Selbständigkeit der Hochschule und der Studentenschaft eingreifen können.

Der Deutsche Hochschulring verlangt daher, daß die „Deutsche Studentenschaft" den Kampf um ihre Grundrechte mit aller Entschiedenheit und Unnachgiebigkeit führt und jeden Vergleich mit den heutigen Gewalthabern im Staat ablehnt. Das großdeutsche Bekenntnis darf nicht Gegenstand taktischer und wirtschaftlicher Erwägungen sein, sondern ergibt sich aus den Forderungen eines kämpferischen Nationalismus, der aus der inneren Haltung der Frontkämpferorganisation erwachsen ist.

Der Deutsche Hochschulring will nach wie vor den völkischen Aufbau der Deutschen Studentenschaft. Die Würzburger Verfassung ist nur ein Kompromiß, das seinerzeit lediglich zum Schutze der auslandsdeutschen Studentenschaften eingegangen worden ist. Der Deutsche Hochschulring glaubt, daß die in der Würzburger Verfassung gegebenen Zugeständnisse auf die Dauer nur aufrecht erhalten werden können, wenn auch die Gegenseite sich daran gebunden fühlt.

Außenpolitisch lehnt der Deutsche Hochschulring jede Anerkennung der C. J. E. und eine Zusammenarbeit mit ihr ab. Die C. J. E. hat, wie ihre Entwicklung klar gezeigt hat, ebenso wie der Völkerbund, das Bestreben, Deutschland in die Abhängigkeit der westlerischen Mächte zu bringen. Der Deutsche Hochschulring fordert von der Deutschen Studentenschaft den anderen nationalen Studentenschaften gegenüber eine eigene aktive Haltung. Die Freiheit Deutschlands und die Erfüllung seiner politischen Aufgaben in Mittel- und Osteuropa ist niemals in Gemeinschaft mit den alten verbrauchten Völkern des Westens, sondern nur gegen sie möglich. Der Deutsche Hochschulring erstrebt daher außenpolitisch die Bildung einer neuen jungen Front, die allein und unter deutscher Führung eine neue Ordnung errichten kann.

Aufgaben der studentischen Wirtschaftshilfe in Deutschland.

Aufstieg – Berechtigungsunwesen – Werkarbeit – Studentenhaus und Studienheim.

Auszug aus der Rede des Hauptgeschäftsführers der Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft E. V., Herrn *Dr.* R. Schairer, bei der öffentlichen Verwaltungsrats-Sitzung der Wirtschaftshilfe in Berlin am 26. Oktober 1928.

Die Kosten eines Studiums von Ende der Schulpflicht bis zur beruflichen Selbständigkeit betragen im Durchschnitt 13 000 bis 15 000 *RM*. Diese Tatsache schließt den größeren Teil der deutschen Bevölkerung in der Regel aus von dem Wege der Hochschulbildung. Hier liegt ein von Jahr zu Jahr wachsendes Brachland, das für geistigen Nachwuchs ausgeschlossen bleibt. Unter den Studenten selbst leben 30 % mit dem knappsten Existenzminimum, 20 weitere Prozent kaum darüber. Das Kulturminimum, ohne das ein Studium schwer denkbar ist, ist nicht sichergestellt. Weiter drücken auf den Studenten die Überfüllung und die schlechten Berufsaussichten. Auch wenn über das Ausmaß der Überfüllung das letzte Wort noch nicht gesprochen ist und vor einseitiger Übertreibung gewarnt werden muß: das Gespenst der Arbeitslosigkeit mit dem 26. Jahr steht drohend vor den Studenten. So bleibt als Gesamtbild eine zunehmende Engigkeit des Lebens- und Schaffensraumes, eine wachsende Gedrücktheit und Not.

Die Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft versucht, dem Aufstieg Tüchtiger und Hochbegabter aus den minderbemittelten Schichten in jeder nur denkbaren Weise zu helfen. Sie verbilligt die Lebenshaltung der Studenten durch ihre Studentenküchen und andere Einrichtungen um 20—30 %, das Werkstudententum, durch sie seit 8 Jahren anempfohlen, bringt noch immer auch wirtschaftliche Erträgnisse, wenn sie auch als alleinige Grundlage des Studiums nicht ausreichen. Freitische und andere Fürsorgemaßnahmen, vor allem die Darlehnskasse der Deutschen Studentenschaft, die jährlich 3500 Studenten die Mittel für den Abschluß des Studiums gibt, ergänzen die Bemühungen der Studienstiftung des Deutschen Volkes. Das Studentenhaus soll jeder Hochschule für alle Studenten ein Treffpunkt, für die Minderbemittelten aber vor allem durch seine Speisungen und Wirtschaftseinrichtungen auch die Grundlage der wirtschaftlichen Existenz sein. Studentenwohnheime ergänzen an vielen Orten diese Einrichtungen.

Aber die Notlage der Studenten ist nicht nur eine wirtschaftliche, nicht nur entsprungen aus der Nachkriegsnotlage Deutschlands, die starke Überfüllung ist zum Teil mitverschuldet durch das immer mehr überhandnehmende Berechtigungswesen, das allmählich zu jedem gehobenerem Berufe eine steigende Schulausbildung nach Ende der Schulpflicht verlangt. Diese verteuert schon die unterste Aufstiegsstufe für weite Bevölkerungsklassen unerschwinglich, schließt den aktiv handelnden, deshalb besonders wertvollen Typus des jungen Menschen nicht nur von der Hochschule, sondern auch von den Aufstiegszwischenstufen aus und erzeugt, vor allem durch die unbeabsichtigte Nebenwirkung der Ansaugung größerer Schülermassen von einer Berechtigungsstufe zur anderen, die Überfüllung. So enden bei der Reifeprüfung eine wachsende Zahl von Schülern. Hier angelangt, unterliegen sie zahlreich der Versuchung, nun auch noch ein Hochschulstudium mit Abschlußexamen zu wagen, um das erträumte Paradies der Berechtigungsstufen, den Akademikerstand, zu erringen.

Auf diese offene Wunde im deutschen Volkskörper muß auch im Zusammenhang der studentischen Wirtschaftsarbeit mit größtem Nachdruck hingewiesen werden, denn sie vergrößert die Gedrücktheit und Engigkeit des jungen studentischen Nachwuchses außerordentlich und liefert vor allem dem Volksganzen und dem öffentlichen wirtschaftlichen Leben einseitig nur die schulmäßig intellektuell veranlagten Typen.

Um so dringender ist die Forderung, das System der studentischen Selbsthilfe, gegründet auf der Arbeit aktiv handelnder Studenten für die Gesamtheit und auf der Entschlossenheit, im Notfall durch eigene Handarbeit sich weiter zu helfen, aufrechtzuerhalten und weiterzubauen. Denn in diesem System liegt nicht nur eine wirtschaftliche Hilfe, sondern zugleich die Möglichkeit der Ergänzung des immer intellektueller werdenden Ausbildungsweges durch praktische Tätigkeit. Das Werkstudententum kann kein Ersatz für den noch immer fehlenden intensiven Werkunterricht an den höheren Schulen sein, vor allem wenn es zur Tradition eines freiwilligen Arbeitsdienstjahres zwischen Reifeprüfung und Hochschule führt. Das Studentenhaus kann eine Schule für Gemeinsinn und Charakterbildung werden und kann die jungen Führer in den Aufgaben der Gruppenbildung und -leitung vorbereiten. Das Studentenwohnheim, vor allem in der Form des etwa 40 Studenten umfassenden kleinen Gruppenheims kann in den Formen edler Lebensgemeinschaft erziehen. Von besonderer Dringlichkeit sind gerade Studentenhaus und Studentenheim im Blick auf die zunehmende Zahl der Studentinnen, die der erschreckenden Vereinsamung und Gedrücktheit vor allem der Großstadt weniger gewachsen sind als die Studenten. So bleibt auch aus diesen Gründen die dringende Forderung und Bitte an die Öffentlichkeit, diesen verschiedenen Arbeitsgebieten der studentischen Selbsthilfe ihre Unterstützung auch weiterhin zu verleihen.

Das ganze Werk der studentischen Selbsthilfe ist gegründet auf die tiefe erzieherische Grundidee, daß im jungen Menschen selbst die lebendigen Kräfte zur Abwehr einer Notlage und zur Gruppenbildung als Weg zur gemeinsamen Hilfe geweckt werden müssen. Der Staat und die Freunde dieser Arbeit im Wirtschaftsleben haben in den letzten Jahren der Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft das Vertrauen der Verwaltung großer Geldsummen und der Durchführung wichtiger Aufgaben geschenkt. Möge dieses Vertrauen sich dadurch rechtfertigen, daß dem Volksganzen in den nächsten Jahrzehnten eine große Zahl tüchtiger und entschlossener, von Gemeinschaftssinn erfüllter Akademiker zugeführt werden.

Rundschau.

„Ich hatt' einen Kameraden ..."

Die Langemarck-Feiern der Deutschen Studentenschaft.

„Burschen heraus!" — niemals zuvor ist diese alte Weise mit solch flammender Begeisterung aus studentischen Kehlen erklungen, wie in jenen denkwürdigen Augusttagen des Jahres 1914. „Wär' es auch zum letzten Gang! Burschen heraus!" Statt in die Ferien zogen die deutschen Studenten zu den Fahnen und nach kurzer Ausbildungszeit mit den neuaufgestellten Regimentern nach Flandern, in den Tod. Jene kriegsfreiwilligen Studenten, denen heute, nach 14 Jahren das Lied vom guten Kameraden klingt. — Fast vergessen sind die Tage von Langemarck-Bixschote und Dixmuiden — jener Ausschnitt aus der großen Yserschlacht, die in den Fluten durchstochener Deiche zum Stillstand kam. In Feuer und Wasser und der Ermüdung einer 22tägigen Schlacht drohte der Angriff zum Stillstand zu kommen. Tausende und Abertausende junger Soldaten deckten bereits das Kampffeld. Da — wer der erste war, der das Lied anstimmte, niemand weiß es. Still ruht er wahrscheinlich mit seinen Kameraden in flandrischer Erde. Aber plötzlich sangen Tausende, Zehntausende, mitten im Angriff jenes „Deutschland, Deutschland über alles!" — und die Gewalt dieses elementaren Geschehens riß die Gesamtheit nach vorne, trieb den Feind aus den sicheren Stellungen und ließ 2000 Gefangene in den Händen des Angreifers. — Tragische Ereignisse endlosen Umfangs haben jene Heldentat überschattet. Aber der Geist von Langemarck ist lebendig geblieben — er wirkt weiter in den Reihen der heutigen Studentengeneration. Das zeigen und geloben die Langemarckfeiern, die die Deutsche Studentenschaft dieser Tage allenthalben im Reich veranstaltete. In Greifswald, wo der Dichter Hans Schwarz die Weiherede hielt, in Kiel und in der Reichshauptstadt. Hier hatte der Kreis Brandenburg der Deutschen Studentenschaft mit den Korporationen der Hochschulen eine Feierstunde veranstaltet, der die Worte Geheimrat Seebergs, des greisen Gelehrten mit dem jugendheißen Wollen und Empfinden, die Weihe gaben: Langemarck ist ein Bekenntnis des Glaubens gewesen, das keine triviale Klage, keine billigen Trauerkränze zuläßt. Nicht daß sie starben, jene Freiwilligen von Langemarck, ist das Bedeutungsvolle — sondern daß sie so lebten, um so sterben zu können! Und damit — mit ihrem Leben — haben sie das Vorbild geboten für den Studenten von heute, der Erbe dieses Geistes sein will und sein muß und sich deshalb strenge Rechenschaft darüber abzulegen hat, wohin, wozu sein Planen und sein Leben gerichtet sei. Verwurzelt mit diesem Deutschland, für das jene Toten ihr Leben ließen, muß alles Streben über Alltagsbehaglichkeit, über Partei- und Standesschranken hinaus gerichtet sein auf das deutsche Volk, auf das hohe Ziel, das Faust an seinem Ende erblickte: „Auf freiem Grund mit freiem Volke leben."

Die Langemarckspende der Deutschen Studentenschaft.

Die Deutsche Studentenschaft hat es für ihre Pflicht gehalten, aus Dankbarkeit gegenüber den im Weltkriege gefallenen Kommilitonen die Sorge für eine würdige Ausgestaltung der Studenten-Kriegsfriedhöfe um Langemarck zu übernehmen. Diese Aufgabe wird in der Form der Patenschaft in Zusammenarbeit mit dem Bund für Deutsche Kriegsgräberfürsorge durchgeführt werden, worüber die Verhandlungen bereits im Gange sind. Durch eine „Langemarck-Spende" sollen die für die würdige Ausgestaltung der Studentengräber erforderlichen Mittel aufgebracht werden und es ist zu hoffen, daß dieser Gedanke überall starken Widerhall finden und die Erinnerung an die Heldentaten der studentischen Kriegsfreiwilligen bei jedem einzelnen das Gefühl der Opferwilligkeit auslösen wird. Ein offizieller Aufruf wird von der Deutschen Studentenschaft in kurzer Frist ergehen. Spenden können schon jetzt auf das Postscheckkonto „Vorstand der Deutschen Studentenschaft", Berlin NW. 7 3980, mit dem Vermerk „für Langemarck-Spende" überwiesen werden.

Leipzig und die Deutsche Studentenschaft.

D. St. In den letzten Tagen sind in der Presse verschiedene Mitteilungen über einen Austritt der Studentenschaft der Universität Leipzig aus der Deutschen Studentenschaft verbreitet worden. Demgegenüber sieht sich der Vorstand der Deutschen Studentenschaft veranlaßt, darauf hinzuweisen, daß ein Ausscheiden der Leipziger Studentenschaft aus der Deutschen Studentenschaft bisher keineswegs erfolgt ist. Der Studentenausschuß in Leipzig hat zwar mit geringer Mehrheit den Beschluß gefaßt, einer Vollversammlung der Leipziger Studenten den Austritt aus der Deutschen Studentenschaft vorzuschlagen. Da nach den inzwischen getroffenen Feststellungen des Vorstandes der Deutschen Studentenschaft dieser Beschluß auf Grund einer recht einseitigen Beurteilung des Danziger Studententages zustandegekommen ist, ist mit Sicherheit anzunehmen, daß nach den nötigen Klarstellungen die Vollversammlung den Antrag des Studentenausschusses auf Austritt aus der Deutschen Studentenschaft ablehnen wird.

Amerika-Werkstudenten-Dienst.

D. St. Der Amerika-Werkstudenten-Dienst der Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft e. V. bereitet für das Frühjahr 1929 eine weitere Bewerbung, Auswahl und Ausreise von jungen deutschen Akademikern als Werkstudenten nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika vor. Der Amerika-Werkstudenten-Dienst vermittelt bekanntlich seit einer Reihe von Jahren jungen deutschen Diplom-Ingenieuren, Diplom-Landwirten und Diplom-Volkswirten zur Sammlung von Erfahrungen und Bereicherung ihrer Kenntnisse einen zweijährigen Werkaufenthalt in Amerika in anerkannt guten Betrieben der amerikanischen Industrie und Landwirtschaft. Dabei muß betont werden, daß der Amerika-Werkstudenten-Dienst nur Wert auf Bewerbungen wirklich hervorragender junger Menschen legt, für die sich der Aufenthalt in den Vereinigten Staaten als besonders wertvolle Weiterausbildung auswirkt

Der V. D. A. ist der getreue Eckhart der deutschen Schulen im Ausland.

Werdet Mitglied des V. D. A.

und von denen mit Gewißheit angenommen werden kann, daß sie sich als Vertreter Deutschlands in Amerika vorzüglich bewähren und sich nach ihrer Rückkehr nach Deutschland mit Erfolg in den Dienst der deutschen Writschaft stellen werden.

Die Meldungen für den Amerika-Werkstudenten-Dienst sind an die Wirtschaftskörper an den einzelnen Hochschulen zu richten. Meldeschluß ist der 31. Januar 1929. Die Entscheidung über die eingegangenen Bewerbungen wird Anfang März 1929 erfolgen und die Ausreise nach Amerika Mitte April vor sich gehen.

Die Deutschen Hochschulmeisterschaften 1929 in Münster.

Der Wettkampfausschuß der deutschen Hochschulen hat beschlossen, die Durchführung der Hochschulmeisterschaften 1929 der Universität Münster zu übertragen. Außer den leichtathletischen Wettkämpfen werden auch die Endspiele im Fußball, Handball und Hockey sowie die „Deutschen Schwimmermeisterschaften" in Münster zum Austrag kommen.

Die westdeutschen Hochschulmeisterschaften.

Die westdeutschen Hochschulmeisterschaften werden in Münster, Aachen und Köln zum Austrag gelangen, und zwar sollen die Handballmeisterschaften am 11. und 12. Dezember in Münster ausgetragen werden, am 15. und 16. Januar 1929 die Fußballmeisterschaften in Aachen und die Meisterschaft im Hockey am 22. und 23. Januar 1929 in Köln.

Richtlinien für den Hochschulsport.

Auf ihrer Berliner Wahlversammlung hat die Deutsche Sportbehörde für Leichtathletik „Richtlinien im Verkehr mit den Akademischen Ämtern für Leibesübungen" genehmigt, denen zufolge die Deutsche Studentenschaft der Deutschen Sportbehörde jeden beabsichtigten Start ihrer Mitglieder bei ausländischen Sportfesten meldet und diese Starts der Genehmigung der Sportbehörde bedürfen, wie die Deutsche Sportbehörde einverstanden ist, daß ausländische Studentenschaften zu deutschen Studentensportfesten eingeladen werden, wenn die entsprechenden Landesverbände keinen Einspruch erheben. Zu allen Akademikerwettkämpfen, an denen D. S. B.-Mitglieder teilnehmen, sind D. S. B.-Vertreter hinzuzuziehen.

Burschenschaftliche Grenzlandwanderungen 1928.

Im Rahmen der Grenzlandarbeit und Pflege des Wanderungswesens durch die Deutsche Burschenschaft haben im Jahre 1928 im ganzen 26 Burschenschaften des Reichs Grenzlandfahrten unternommen, bei denen Sudetendeutschland, das Baltenland, Litauen, Nordschleswig, die Weichselniederung um Danzig, das Burgenland, Kärnten, Steiermark, Südtirol und Elsaß-Lothringen besucht wurden.

Von der Hochschule.

Herrn *Dr.* Georg Reutlinger zu Darmstadt wurde die *venia legendi* für „Technische Physik" an der Technischen Hochschule Darmstadt erteilt.

Eine Kundgebung der Technischen Nothilfe.

Der große Hörsaal des Elektrotechnischen Instituts reichte am 15. November kaum hin, um alle diejenigen zu fassen, die durch ihre Anwesenheit dem sozialen Werk der Technischen Nothilfe ihre Sympathie bezeigen wollten. Es mögen an 600 Freistudenten und Studenten aller Korporationen und Verbände gewesen sein, die der Hauptvertrauensmann der Technischen Nothilfe an der Hochschule, *dipl. cand.* Paul Hauck, begrüßen konnte. Die Veranstaltung erhielt ein besonderes Gepräge durch die Anwesenheit Seiner Magnifizenz Prof. *Dr.* Rau.

Das Hauptreferat hielt Volkswirt NDV. Schreiber-Stoltze-Frankfurt a. M., der überaus gewandt in der Form und stark in der Sache ein lebendiges Bild vom Werden und Wirken dieser freiwilligen Arbeitsgemeinschaft zur Wahrung der Gemeinschaftsinteressen entwarf. Eiserne Notwendigkeit gebot ihre Schaffung im Jahre des Unglücks 1919. Ihr Schöpfer war der jetzige Oberpräsident Noske. Vom Reichsministerium des Innern erlassene Richtlinien beschränken den Aufgabenkreis der Nothelfer auf das im Staatsinteresse Erforliche. Über die Sicherstellung von Notstandsarbeiten in lebenswichtigen Betrieben darf die Betätigung nicht schreiten, damit die verfassungsmäßig verbriefte Koalitionsfreiheit unangetastet bleibt. Von Streikbruch kann man hier nicht reden; denn über den Einzelinteressen stehen die Belange der Gesellschaft. Wo sie verletzt werden, wird Recht zu Unrecht. In zahlreichen Fällen hat sich die Technische Nothilfe — ein Wort des ehemaligen Reichskanzlers *Dr.* Wirth zu gebrauchen — als „Lebensretter des Volkes" erwiesen und auch als Wohltäter der Arbeiterschaft. Ihr hat sie, was der Redner auch durch Ereignisse in unserem Hessenland belegte, oftmals die Arbeitsstätte erhalten. Beim Bremer Gemeindearbeiterstreik bewahrte sie 40 000 Arbeiter vor schwerstem materiellen Schaden durch Fortführung der gemeinnützigen Betriebe.

Bis zum Jahre 1927 mußten freiwillige Helfer durchschnittlich jährlich 700 Mal Gemeinschaftsbetriebe, wie Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke, aufrechterhalten, sogar Friedhofsverwaltungen sahen sich genötigt, zur Totenbestattung die Unterstützung der Technischen Nothilfe in Anspruch zu nehmen. Seitdem ist erfreulicherweise die Inanspruchnahme der Organisation in dieser Hinsicht bedeutend zurückgegangen. Als Sicherheitsventil des Staates kann sie aber auch auf diesem Gebiet noch nicht entbehrt werden, da man nicht weiß, was die Zukunft noch an erbitterten Wirtschaftskämpfen bringen kann und auch die moralische Anschauung des Volkes noch nicht so gefestigt ist, daß Überschreitungen der Grenzen der Vernunft außer Frage stehen. Der frühere Reichsinnenminister *Dr.* Külz betonte seinerzeit im Reichstag sehr richtig, daß die Notwendigkeit der Nothilfe nicht nach der Zahl der Einsätze gemessen werden darf, sie vielmehr als prophylaktisches Mittel im Wirtschaftsleben betrachtet werden muß, das durch sein Dasein schon erzieherisch und kampfmildernd wirkt. Aber selbst wenn ihre Hilfe bei Wirtschaftskämpfen entbehrt werden könnte, dürfte sie schon um ihres zweiten Aufgabengebietes willen, der Hilfeleistung bei Naturkatastrophen, nicht zerschlagen werden. Was Nothelfer hier an Leben und wirtschaftlichen Werten erhalten haben, ist zahlenmäßig gar nicht faßbar. Wir sollten uns ein Vorbild an anderen Staaten, wie England, Frank-

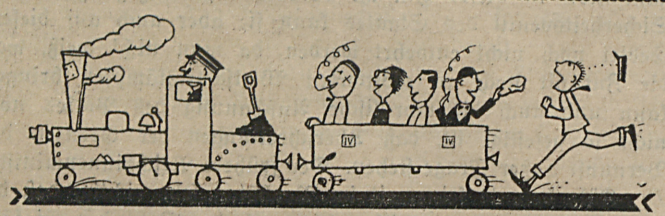
reich, Polen usw. nehmen, die ihre nach deutschem Muster organisierten Nothilfen nicht abbauen, sondern ausbauen. Wir wollen froh sein, daß wir im Reich über eine halbe Million von Gemeinsinn erfüllte deutsche Staatsbürger im Verbande der Technischen Nothilfe erfaßt haben. Das ist ein edles Gut, das man bewahren muß und nicht auseinandertreiben darf. Wenn alle Deutschen jeglichen Standes solcher Geist erfüllt, dann sind wir am rechten Ziele. Der Redner schloß seinen mit stürmischem Beifall aufgenommenen Vortrag mit den dem Gemeinschaftsgeist huldigenden Versen Walter Bloems:

Erst dann entflammt der deutschen Hoffnung Licht,
Erst dann erblüht der deutschen Freiheit Saat,
Wenn gläubig-stolz ein jeder Deutsche spricht:
Mein Vaterland, mein Staat!"

Nachdem Seine Magnifizenz der Freude Ausdruck gab, daß diese so zahlreich besuchte Veranstaltung ihm die Gewißheit gäbe, daß Deutschland nicht um seine Zukunft zu bangen brauche, da der Geist für gemeinschaftliche Arbeit sie beseelte, wurden zwei Filmwerke abgerollt, die die Einsätze der Technischen Nothilfe im Erzgebirge und in einer Braunkohlenschwelerei zeigte, zu denen Reg.-Baumeister Hilsdorf-Frankfurt a. M. erläuternde Worte sprach. Das zweite Filmwerk dürfte besonderes Interesse beansprucht haben, zeigte es doch vorwiegend Darmstädter Studenten der Technischen Hochschule bei der Nothilfe-Arbeit. *Dipl. cand.* Hauck konnte zum Schluß mit vollem Recht feststellen, daß diese Versammlung wieder einmal die der Idee der Technischen Nothilfe innewohnende starke Werbekraft erwiesen habe. Er gab ferner der Hoffnung Ausdruck, daß diese Versammlung der Auftakt dazu sein möge, daß die Technische Nothilfe nicht nur von einem geringen Teil des deutschen Volkes, sondern von dem ganzen deutschen Volke unterstützt werde, damit die Technische Nothilfe zur Volkshilfe werde, die allen Parteihaß überbrückt, zum Wohle unseres Vaterlandes. Möchte sein Wunsch regster Anteilnahme der Studentenschaft am Werk der Nothilfe reichen Widerhall finden!

Dipl. cand. Hauck, Gutenbergstraße 15 I, hat die Werbearbeit für die Technische Nothilfe an der Technischen Hochschule übernommen. Die Verwaltung der Nothelfer obliegt *cand. electr.* Curt Standau, Technische Nothilfe, Waldstr. 18 p.

Studentische Ämter.



Verkehrsämter.

1. Verkehrszentralamt der Deutschen Studentenschaft, Sitz Darmstadt.

Nachdem während der diesjährigen Sommerferien die im Bezirk der Reichsbahndirektion Mainz im Lokomotivfahrdienst beschäftigten Studierenden im Gegensatz zu allen anderen Bezirken nur nach Lohngruppe IV bezahlt wurden, hat die Reichsbahndirektion Mainz auf unsere Vorstellungen hin jetzt angeordnet, daß in Zukunft die in ihrem Bezirk eingestellten Studierenden wieder nach der höheren Gruppe III entlohnt werden. Eine Nachzahlung für die vergangenen Ferien ist jedoch aus verschiedenen Gründen nicht möglich.

2. Studentisches Verkehrsamt Darmstadt.

Wir bitten die Kommilitonen, den Postschalter im Verkehrsamt möglichst viel zu benutzen, um ihn der Studentenschaft zu erhalten. Es besteht die Möglichkeit, dort nicht nur Postwertzeichen zu kaufen, sondern auch Einschreibebriefe aufzugeben und Geld einzuzahlen. Der Schalter ist geöffnet werktags von 9^{30} bis 12^{15} Uhr.

Amt für politische Bildung.

Kommilitonen!

Ihr geht an vielen wichtigen Fragen, die unser Volk bewegen, achtlos vorüber und vergeßt über Eurem Studium die Not Eures Vaterlandes. Wir wollen Euch helfen, diese Trägheit zu überwinden:

über Kriegsschuld und Versailles,
Grenzlanddeutschtum,
Kolonien,
Deutsche Kultur im Auslande,
Weltpolitik

und ähnliche Fragen geben wir Euch Auskunft und stellen besonders zu Vorträgen wichtiges Material zur Verfügung.

Außerdem kann von uns ein

Lichtbildapparat mit Bildstreifen

entliehen werden.

Nähere Auskunft in den Sprechstunden (täglich von 10 bis 11 Uhr, Zimmer 2*a* der Studentenschaft). Thurmann.

Vergünstigungsamt.

Die Darmstädter Musikantengilde veranstaltet am Sonntag, den 2. Dezember, abends 8 Uhr, in der Otto Berndt-Halle eine

Weltliche Abendmusik.

Dazu sind für Studenten Eintrittskarten zum ermäßigten Preis von 50 Pfg. im Vergünstigungsamt zu haben.

Fachschaften.

Fachschaft der Maschinenbau-Abteilung.

Auf der ordentlichen Fachversammlung der Maschinenbau-Abteilung wurde folgender Vorstand gewählt:

1. Vorsitzender: W. Ruttmann.
2. „ H. Behrmann.
3. „ E. Behrendt.

Die Sprechstunden finden statt:

Dienstag von 12^{15} bis 13 Uhr
Freitag von 12^{15} bis 12^{45} Uhr

im Zimmer des Verkehrsamtes.

Das Lesezimmer der Abteilung ist geöffnet, die Kommilitonen werden gebeten, die von der Fachversammlung genehmigte Saalordnung zu beachten. Die meisten bis jetzt vorhandenen Bücher wurden vom Lehrstuhl Professor Wagenbach und Pro-

fessor Koehler zur Verfügung gestellt, darunter etliche Jahrgänge der V. D. I.-Zeitschrift.

Wir möchten auch an dieser Stelle den beiden Herren Professoren danken für die Einrichtung des Lesezimmers der Maschinenbau-Abteilung. Von den übrigen Maschinenbau-Lehrstühlen sind uns bereits für die allernächste Zeit Bücher zugesichert worden. Ruttmann.

Lesezimmer der Abteilung für Maschinenbau.

Das Lesezimmer ist werktäglich von 9—12^{30} und 3—6^{30} Uhr geöffnet; Eingang durch Zimmer 219.

Die Benutzung wird in erster Reihe Studierenden mit bestandener Vorprüfung freigestellt.

Die ausgelegten Bücher und Druckschriften sind Eigentum der Lehrstühle, von denen sie leihweise zur Verfügung gestellt wurden, sie dürfen unter keinen Umständen aus dem Lesezimmer entfernt werden.

Schreibgeräte und Papier, sowie ein Planimeter befinden sich im Lesezimmer; das Mitbringen von Reißbrettern ist nicht gestattet.

Die Herren Benutzer werden gebeten, Ordnung zu halten und die benutzten Bücher u. dgl. sofort nach Gebrauch an ihren Ort zurückzustellen.

Die Schubfächer in den Arbeitstischen des Lesezimmers dürfen von den Herren zur Aufbewahrung von Privateigentum (Schriftstücken u. dgl.) benutzt werden; jede Haftung für Verluste wird abgelehnt. Ruttmann.

Leibesübungen und Sport.

Verbilligte Badekarten.

Verbilligte Einzel-Schwimmkarten für den Besuch des Hallenbades werden im Verkaufsraum der Studentischen Wirtschaftshilfe, Zimmer 142, zum Preise von 30 Pfg. (sonst 40 Pfg.) abgegeben.

Skikurse in den Weihnachtsferien auf der Schwarzwasserhütte.

Diejenigen Herren, welche Mitglieder des Deutsch-Österreichischen Alpenvereins sind, werden gebeten, ihre Mitglieds-Ausweise mitzubringen.

Bibliotheken.

1. Hochschulbibliothek (Hauptbücherei der Technischen Hochschule).

Aus den der Bibliothek neuerdings im Wege des Austauschs weiterhin geschenkten Dissertationen seien ferner mitgeteilt:

Betsch, Martin: Die Lage am gewerblichen Arbeitsmarkt als Konjunktursymptom. *Rer. pol.*-Diss. Heidelberg 1928. XVI *c*.

Graß, Friedrich: Die Liquidation des Stinnes-Konzerns und ihre Behandlung in der Presse. *Rer. pol.*-Diss. Heidelberg 1928. XVI *c*.

Hasenkamp, Georg: Die Wege als Erscheinungen im Landschaftsbild. *Rer. nat.*-Diss. Freiburg i. B. 1925. XII *b*.

Thalia
Hessens schönstes Lichtspielhaus
mit der größten Spezial-Orgel Deutschlands. Sorgfältig ausgewählte Programme. Besonders gepflegte Musik.

Jahnke, Karl: Der Methodismus als soziologisches Phänomen. *Phil.*-Diss. Heidelberg 1928. XII *e*.

Oeser, Willy: Maler Müller. Neuwertung seines Schaffens. *Phil.*-Diss. Heidelberg 1928. XVIII *b*. Johann Friedrich Müller.

Schmidt, Karl Georg: Geologie von Neumarkt (Oberpfalz). *Rer. nat.*-Diss. Freiburg i. B. 1925. IV *h* 3.

Uecker, Arthur: Die Industrialisierung Darmstadts im 19. Jahrhundert. *Rer. pol.*-Diss. Heidelberg 1928. XVI *a*.

Waldstein, Agnes: Die grüne Passion. Ein Beitrag zu Dürers Stilentwicklung. *Phil.*-Diss. Heidelberg 1926 bis 1928. V *b* 4.

Wolter, Hans: Reklame und Wirtschaft. *Rer. pol.*-Diss. Greifswald 1928. XIX *a*.

Zimmermann, Karl: Die ständische Idee in der katholischen Sozialphilosophie. *Phil.*-Diss. Heidelberg 1928. XVI *e*.

Schlagwortkatalog der Hochschulbibliothek (Hauptbücherei der Technischen Hochschule).

Die Hochschulbibliothek bearbeitet neben dem alphabetischen und systematischen Katalog seit dem 1. Oktober dieses Jahres einen sogenannten Schlagwortkatalog, welcher für das Aufsuchen von Literatur eines bestimmten Gebietes, die dem Titel nach nicht bekannt ist, gegenüber dem systematischen Katalog eine Erleichterung bilden will.

Der Schlagwortkatalog liegt vom 1. Dezember dieses Jahres ab in den Studenten-Lese-Sälen aus. Ob er für dauernd weitergeführt wird, soll einerseits von der Häufigkeit der Benutzung abhängig gemacht werden und hängt andererseits von zeitlicher und personeller Möglichkeit ab. Aus den letzteren Gründen ist die Anlage eines Schlagwortkataloges für alle in der Hochschulbibliothek bereits befindlichen Werke unmöglich; eine solche Arbeit würde zudem mindestens drei Personen etwa drei Jahre in Anspruch nehmen; auch dürfte es für die wissenschaftlichen Zwecke einer Technischen Hochschule in erster Linie auf die neuere und neueste Literatur ankommen.

Bücher und Zeitschriften.

Die deutsche akademische Auslandsstelle in Dresden, die vom Verband der deutschen Hochschulen geschaffen wurde, hat einen Hochschulführer erscheinen lassen, den sie besonders den ausländischen Studierenden widmet. Durch dieses Werk soll versucht werden, jenen die Verbindung mit ihren deutschen Kameraden und den Professoren, mit dem Leben Deutschlands innerhalb und außerhalb der Hochschule zu erleichtern. Der Führer erscheint in recht geschmackvoller Aufmachung, ist zahlreich und hervorragend illustriert und hält durchaus das,

was er zu sein verspricht: den ausländischen Studierenden ein guter und lehrreicher Führer und Ratgeber zu sein. In knappen und gedrängten Ausführungen umreißt er das Wesen der deutschen Hochschule, plaudert vom Studienverlauf und Leben eines deutschen Studenten, geht auf die Studienmethoden, Examinas und akademischen Grade ein, berichtet vom Werk und der Verwaltung der Studentischen Wirtschaftshilfe, gibt einen Überschlag über die durchschnittlichen Kosten eines Hochschulstudiums, kurz: er gibt auf alles Antwort, was ein der deutschen Verhältnisse Unkundiger zu wissen wünscht. Hoffen wir, daß das Werk bei allen Freunden der deutschen Hochschule den Anklang finden möge, der ihm zu wünschen ist. Der Führer ist im Verlag Walter de Gruyter & Co., Berlin und Leipzig, erschienen und in Deutschland zum Preis von *RM* 2.— erhältlich. Ri.

*

Die Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft 1926—1928. Verlag: Walter de Gruyter & Co., Berlin und Leipzig 1928. 8°. 130 S.

Zum dritten Mal seit ihrem Bestehen (1921) unterbreitet die Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft, in der die studentische Wirtschafts- und Fürsorgearbeit für das ganze Reich einheitlich zusammengefaßt ist, der Öffentlichkeit einen eingehenden Arbeits- und Rechenschaftsbericht. Es ist sehr zu begrüßen, daß sie diesen Bericht in Buchform allen Kreisen zugänglich macht, denn in dieser aus der wirtschaftlichen Not der Nachkriegsjahre herausgewachsenen Arbeit handelt es sich um Lebensfragen unserer Universitäten und Hochschulen. In der Studienstiftung des Deutschen Volkes ist zum ersten Mal der Versuch gemacht, das Problem des Aufstiegs und der Auslese der Besten praktisch anzupacken und einer Lösung entgegenzuführen. Die Studentenhäuser, über die in diesem Jahre zum ersten Male ausführlich berichtet wird, dienen derselben Aufgabe. Und wenn es der Wirtschaftshilfe, bzw. den ihr angeschlossenen 51 studentischen Wirtschaftsorganisationen, die an den Hochschulen die eigentlichen Träger der Arbeit sind, wirklich gelingt, diese Häuser, den politischen Tageskämpfen entrückt, als wirkliche Heime für alle Studierenden, als weithin wirkende geistige Zentren, auszubauen, dann werden sie zu Marksteinen werden in der Entwicklung unseres akademischen Lebens. So offenbart sich in der Wirtschaftshilfe ein großes und bedeutendes Stück studentischer Erziehungsarbeit, die geleistet wird von tiefstem Verantwortungsgefühl gegenüber Volk und Staat. Das zeigen vor allem auch die Darlegungen über die brennendsten akademischen Berufsfragen. Was z. B. über die Überfüllung der Hochschulen an Hand sorgfältig bearbeiteten statistischen Materials gesagt wird, sollte gerade jetzt, wo diese Frage im Vordergrund des Interesses steht, überall Beachtung finden.

Es ist in erster Linie der tatkräftigen finanziellen Hilfe des Reiches zu danken, daß dies von Jungen und Alten gleichmäßig getragene Werk akademischer Gemeinschaftsarbeit so wachsen und wirken konnte. Bedauerlich aber wäre es, wenn die deutsche Wirtschaft, die früher einen erheblichen Anteil an der Aufbringung der Mittel genommen hat, sich auf Grund dieser Reichshilfe mehr und mehr ihrer Verantwortung ledig fühlen würde. Im Gegenteil, die großen Aufgaben, die in der studentischen Wirtschaftshilfe noch zu lösen sind, erfordern von allen Kreisen des Volkes opferbereite Hilfe. Die Kräfte, die das Werk tragen, müssen noch viel stärker werden, wenn das gesteckte Ziel erreicht werden soll.

Mitteilungen der Schriftleitung.

Wir werden gebeten, den Kommilitonen mitzuteilen, daß die Bedingungen für den von der Deutschnationalen Volkspartei ausgeschriebenen

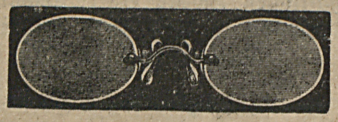
Karl-Helfferich-Preis

auch im volkswirtschaftlichen Seminar (Leitung Herr Professor *Dr.* Muß) eingesehen werden können. Das Seminar erklärt sich auch bereit, allen Kommilitonen, die sich an diesem Preisausschreiben beteiligen wollen, in den Sprechstunden beratend zur Seite zu stehen.

*

Die dem heutigen Heft einliegende Beilage vom Sporthaus Adelmann sei der Aufmerksamkeit der Kommilitonen empfohlen.

ANZEIGEN-TEIL



Optiker Kuntze, Wilhelminenstr. 7

Schriftschablonen. Bahr's Normograph

zum Beschriften Ihrer **Zeichnungen, Pläne, Tabellen, Plakate, Bekanntmachungen.**
Genau nach Vorschrift des Normenausschusses.
Preisliste kostenfrei.
Filler & Fiebig, Berlin SW 68

Luftkurort Einsiedel
bei Darmstadt
Durchgangsverkehr: Darmstadt—Frankfurt a. M.—Aschaffenburg
AUTO-GARAGE
Fernsprecher: Darmstadt 44
Erstklassig eingerichtete Fremdenzimmer - Gute Küche
Bestgepflegte Getränke - Pension von 5 Mark an
Schöner Sommeraufenthalt mitten im Eichenwald am Wildpark
Angenehme Spaziergänge
Gesellschaftszimmer für Verbindungen und Vereinigungen stets zur Verfügung
Für Verbindungen und Vereinigungen Preisermäßigung auf sämtliche Getränke und Speisen.
Besitzer: Franz Liebert

Seit 50 Jahren
liefern wir

Filtrirpapiere

für alle vorkommenden Arbeiten in unerreichter Beschaffenheit und Vielseitigkeit auf Grund gesammelter Erfahrungen aus Fachkreisen.

Erhältlich bei Firmen des Laboratoriumbedarfs

Carl Schleicher & Schüll
DÜREN, Rheinland

Gewöhnen Sie sich bei Zeiten an den Gebrauch unserer

Millimeterpapiere

in Rollen, Bogen und Blocks
Sonderheit:
Logarithmenpapiere und Profilhefte
Unentbehrl. Hilfsmittel für Berechnungen und graphische Darstellungen aller Art
Durch alle Papierhandlungen erhältlich

Carl Schleicher & Schüll
DÜREN, Rheinland

SCHOELLERS PAROLE

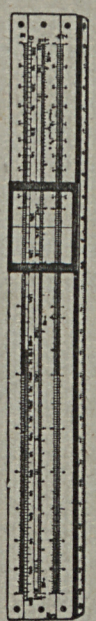
das edelste Zeichen-, Aquarell- und Topografie-Papier -auch mit Leinen hinterklebt- ist unübertroffen
radierfest
abwaschbar
reinweiss
transparent
bruchfest
Lieferung nur durch den Fachhandel
Alleiniger Hersteller
HUGO ALBERT SCHOELLER
DÜREN-RHLD.

Parade-Ausstattungen

Gegründet 1842

Fecht- und Mensur-Ausrüstungen
Couleurbänder, Mützen, Stürmer
Cerevise, Bier-, Wein- und Sektzipfel
Dedikations-Artikel
Direkte Lieferung zu Fabrikpreisen
Größte Leistungsfähigkeit
Studenten-Utensilien-Fabrik
Emil Lüdke
vormals Karl Hahn und Sohn, G. m. b. H.
Jena in Thüringen 48
Älteste und größte Fabrik dieser Branche
Verlangen Sie Katalog gratis

Albert Nestler A.-G.
LAHR (Baden)
Gegründet 1878



Älteste Spezialfabrik
für Rechenschieber
und Rechenwalzen.
D. R. Patent
Sämtliche
technischen Zeichengeräte, wie Maßstäbe, Reißschienen, Winkel, Reißbretter, Transporteure usw.
Zeichentische,
Meß-Nivellierlatten und
Fluchtstäbe

*

Man achte darauf, daß jeder Artikel unsere Firma trägt, da wir damit volle Garantie für höchste Genauigkeit übernehmen

*

:-: **Zu beziehen durch die Fachgeschäfte** :-:

ZIGARREN

6 Pfg.	Versteuert	zu	Engrospreis	100 Stück	4.20 Mark
10 Pfg.	„	„	„	100 Stück	7.00 „
15 Pfg.	„	„	„	100 Stück	10.50 „
20 Pfg.	„	„	„	100 Stück	14.00 „

Rein Übersee mit Havanna-Einlage in eleganten 50er Kisten
Versand per Nachnahme von 50 Stück an zu oben angegebenen Engrospreis

K. W. HOPPE
Plauen i. Vogtland, Hammerstraße 78